



Ein Pfarrer zeigt dem Programmverantwortlichen Jochen Kirsch den am 18.2.06 angezündeten neuen Bus seiner Gemeinde. Foto: mission 21/Jochen Kirsch.

Andacht – Begegnung  
außerhalb der Grenzen S. 2

Theologie für die Gesellschaft  
Bericht aus Kamerun S. 3

Aus Deutschland  
Vorankündigungen S. 7

Titelthema/großes Titelbild

## Unruhen in Nigeria

### Zeichen deuten – sich aufmachen und Brücken bauen



Foto: mission 21

Eine Familie in Kumba/ Kamerun (S.3)

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

in diesen Wochen wechselt unser bisheriger Geschäftsführer Ulrich Bubeck seinen Arbeitsplatz. Er wird künftig als Justitiar des Christlichen Jugenddorfwerks tätig sein. Wir danken ihm für seinen Einsatz und wünschen ihm Gottes Segen in seiner neuen Aufgabe. Beim Missionsfest in Bad Sebastiansweiler am 5. Juli werden wir ihn offiziell verabschieden. Wir hoffen, seine Stelle bald wieder besetzen zu können.

Im Jahr 2009 feiern wir zwei Jubiläen: 175 Jahre Arbeit der Basler Mission in Indien und 50 Jahre in Nigeria. Wir sind dankbar, was Gott in diesen beiden Ländern aus kleinsten Anfängen hat wachsen lassen – und denken dabei an die Jahreslosung 2009: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ (Lukas 18,27). Gott hat seinen Segen auf diese Arbeit gelegt – und wir durften seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sein.

Ihr  
Jürgen Quack  
Vorsitzender der BMDZ



Foto: EMS/Privat

Ueli Bachmann lebte zusammen mit seiner Familie von 1997 bis 2006 als Ökumenischer Mitarbeiter von mission 21 in Nigeria. Er arbeitete als Berater für integrierte ländliche Entwicklung für die Kirche der Geschwister in Nigeria. Ueli Bachmann ist verheiratet und hat drei Kinder. Heute arbeitet er bei einem schweizerischen Hilfswerk als Programmleiter im Bereich Entwicklungszusammenarbeit.

# Begegnung außerhalb der Grenzen

## Epiphanie – Gott erscheint den Menschen: eine Besinnung zu Matth. 2, 1–2

Das Jahr ist nicht mehr ganz jung, dennoch möchte ich in dieser Besinnung auf ein Fest zurückkommen, das jedes Jahr am 6. Januar gefeiert wird. In unseren Breitengraden wird der 6. Januar häufig als Dreikönigsfest bezeichnet. In den orthodoxen Kirchen hingegen wird der 6. Januar (Epiphanie) bis heute als der eigentliche Weihnachtsfeiertag begangen. Das Wort „Epiphanie“ kommt aus dem Altgriechischen und bedeutet „Erscheinung“ und im übertragenen Sinn die sichtbare Ankunft Gottes als Kind in der Krippe. Gott erscheint den Menschen als Kind in einfachsten Verhältnissen in einem Viehstall.



Foto: istock

**Matthäus 2, 1-2: Als Jesus zur Zeit des Herodes in Bethlehem geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben einen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen.**

Eine erstaunliche Begebenheit, die uns das Matthäusevangelium schildert. Es sind nicht die jüdischen Machthaber oder die religiösen Führer, die zum Stall gekommen sind, um Jesus zu huldigen. Nein, es waren drei Sterndeuter, gelehrte Menschen aus dem Osten. Aus Sicht der jüdischen Gelehrten waren sie nicht Mitglieder des auserwählten Volkes und konnten deshalb nicht am Heil teilhaben. Die Sterndeuter waren Außenseiter und dennoch oder vielleicht auch gerade deshalb waren sie es, die die Zeichen richtig deuten konnten. Der lang ersehnte Messias wurde geboren, und die einzigen Juden, die in den Stall kamen, um Jesus zu besuchen, waren Hirten, randständige in der jüdischen Gesellschaft. Gott brauchte Menschen, die nicht zum jüdischen Establishment gehörten, um den Weg zu Jesus zu weisen. Eine andere erstaunliche Dimension ist die, dass Gott Menschen anderer Religionsgruppen brauchte, um den Weg zum Heil zu deuten. Die Sterndeuter wussten vermutlich über die Messiaserwartung des jüdischen Volkes Bescheid und konnten ihre astronomischen Kenntnisse mit der messianischen Erwartung in einen Zusammenhang bringen. Dies zeigt auch die Wertschätzung, die die Sterndeuter der jüdischen Religion und Weltanschauungen entgegenbrachten. Die Erkenntnisse und Weissagungen zweier verschiedener Religionen wurden gebraucht, um zu verstehen, wie und wo Gott sich offenbart hat. Gott braucht Menschen anderer Religionsgruppen, um den Weg zum Heil zu weisen.

Was könnte dies für uns heute und insbesondere für die Menschen in Nigeria bedeuten? Die sehr blutigen und leidvollen Zusammenstöße zwischen Christen und Muslimen in Nigeria während der letzten Jahre haben einen breiten Graben zwischen den beiden Religionsgruppen entstehen lassen. Die jüngsten sehr beängstigenden und leidvollen Unruhen in Jos haben die Situation nochmals verschärft. Obwohl vielen Menschen klar ist, dass die Ursachen dieser Konflikte nicht religiöser Natur sind, entlädt sich das Gewaltpotenzial immer entlang der religiösen und ethnischen Linien. Misstrauen und gegenseitige Anschuldigungen sind groß. Das unermessliche Leid, das Menschen sowohl auf Seiten der Muslime als auch auf Seiten der Christen erdulden mussten, hat viele Brücken des Dialogs und gegenseitigen Verständnisses einstürzen lassen. Gerade in dieser schwierigen Situation könnte dieser Text einen neuen Zugang zur Verständigung der beiden Religionsgruppen aufzeigen. Die Erkenntnisse und Werte beider Seiten werden benötigt, um eine lebensbejahende Zukunft und eine friedliche Koexistenz beider Religionsgruppen zu ermöglichen. Die tiefen Wunden der Menschen können nur dann heilen, wenn ein aufrichtiger Dialog entsteht und die Erkenntnisse und Werte beider Seiten eingebracht werden könnten. So wie die Sterndeuter das Gespräch mit den Menschen in Jerusalem suchten und sich nicht auf eigene Faust nach Bethlehem aufmachten, braucht es das Gespräch zwischen Christen und Muslimen. Nur so wird es möglich sein die eigentlichen Probleme, die sich hinter den Konflikten verbergen, anzugehen. Es ist gut, dass es auf beiden Seiten Menschen gibt, die daran arbeiten. ●

Ueli Bachmann

### IMPRESSUM

#### Nachrichten aus der Basler Mission

Nr. 3 März/April 2009  
Auflage: 36.400

#### Redaktion:

Maria Petzold (ViSdP)  
JoussenKarliczek GmbH

#### Gestaltung und Prepress:

JoussenKarliczek GmbH

#### Druck:

J. F. Steinkopf Druck GmbH,  
Stuttgart

#### Herausgegeben von:

Basler Mission  
Deutscher Zweig e.V.  
vertreten durch den Vorstand:  
Albrecht Bähr (Rechner)  
Ludwig Damian  
Marie Dilger  
Renate Ellmenreich  
Siegfried Kleih (stellv. Vorsitzender)  
Maria Petzold  
Jürgen Quack (Vorsitzender)

#### Anschrift:

Vogelsangstr. 62  
70197 Stuttgart  
Tel.: 0711 6 36 78-52  
Fax.: 0711 6 36 78-54  
bmdz\_stgt@ems-online.org  
www.basler-mission.de

#### Bankverbindung:

Evang. Kreditgenossenschaft e.G.  
Geschäftsstelle Stuttgart  
Konto-Nr. 1180; BLZ 520 604 10  
IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80  
BIC: GENODEF1EK1

Die Basler Mission ist Mitglied im Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland e.V.

# Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern in Kamerun

## Theologie für die Gesellschaft von morgen

**Christoph Stebler lebt mit seiner Frau Cornelia Stebler-Schneeberger seit Juli 2008 am Theologischen Seminar in Kumba, Kamerun. Im Rahmen seiner dortigen Aufgabe als Dozent trägt der aus dem Kanton Schaffhausen stammende Pfarrer nicht nur dazu bei, die theologische Ausbildung in Kamerun in ökumenischer Offenheit zu gestalten, sondern wird nach seiner Rückkehr auch Impulse aus dem spirituellen und kirchlichen Leben unserer kamerunischen Geschwister mit in die Schweiz bringen.**

## Von Ramsen nach Kumba

Ohne jegliche Afrikaerfahrung sind wir Anfang Juli vom Schaffhauser Dörfchen Ramsen nach Kumba, eine Stadt in der englischsprachigen Südwestprovinz von Kamerun, gezogen. Die erste Woche am Theologischen Seminar in Kumba ist vorüber. mission 21 hat uns ausgesandt. Siebzig neue Gesichter haben uns empfangen. Wird es uns je gelingen, die Studierenden auseinander zu halten? Die Männer haben fast alle kurzgeschorene Haare und sehr dunkle Haut. Wer schokoladenbraun ist, sticht schon heraus. Die Frauen erneuern regelmäßig ihre Frisuren oder tragen Perücken. Etwa die Hälfte der Studierenden gehören zu meinen Griechischklassen oder zu den Computerklassen meiner Frau Cornelia. Mein erster Kurs behandelt die „Umwelt des Neuen Testaments“. Ich bin gespannt auf diese neue Herausforderung, gilt es jetzt doch, auf Englisch zu unterrichten. Gut, dass wir im Mai und Juni bei einem England-Aufenthalt nochmals unser Englisch auffrischen konnten. Auch die knapp zwei Monate vor Semesterbeginn haben uns geholfen, uns hier einzuleben und die Kurse vorzubereiten. Lange im Voraus haben wir uns durch Gespräche und Lektüre mit der für uns neuen Mentalität und Kultur auseinandergesetzt. Jetzt, da wir die Menschen selbst kennen lernen, merken wir, das eines gleich bleibt: Trotz aller Unterschiede sind wir alle Menschen und reagieren wie Menschen. Im Umgang miteinander geht es um dieselben Dinge, um die es auch in Ramsen, unserer alten Schaffhauser Heimat, ging: Respekt und Achtung zählt, einen Fehler zugeben können, sich selbst nicht zu wichtig nehmen und bereit sein, von allen zu lernen.

Was kann unser Beitrag hier in Kamerun sein? Wir merken: Ein aufgeklärtes und dennoch biblisch verwurzeltes Christentum ist kein Luxus in einem Land, wo sektiererische Quacksalber den Kranken empfehlen, ihr Geld nicht in westliche Medizin, sondern in spirituelle Güter wie überteuertes Salböl oder magische Rituale zu investieren. Ich bin dankbar, dass unsere Partnerkirche hier, die Presbyterianische Kirche, einen nüchternen und gesunden Zugang zu diesen Fragen hat. Das schmälert nicht den Glauben an Gott, sondern verweist aufs Zentrum: Nächstenliebe und Liebe zu Gott gehen Hand in Hand. Die Menschen werden ermutigt und wo möglich auch darin unterstützt, medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen und gleichzeitig wird für sie gebetet. Medizin und geistlicher Beistand schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich. Aus diesen theologischen Überlegungen werde ich dann



Foto: mission 21

schnell wieder in den afrikanischen Alltag zurückgeholt: Ab Freitagmittag fließt plötzlich kein Wasser mehr! Erwartet war der Wasserunterbruch für Samstag. Der Wassertank für das Seminar muss von den Studierenden geschrubbt werden. Als am Abend noch kein Wasser fließt, sind wir froh um das Wasser in den blauen Tonnen, das wir vor einigen Wochen einmal eingefüllt haben. Man wird dankbarer hier für die alltäglichen Dinge: ein feines Essen, Strom aus der Steckdose und eben Wasser. ● Christoph Stebler

## Zum Tod von Jacques Rossel, Präsident der Basler Mission von 1959 bis 1979

Am 4. November 2008 verstarb im Alter von 93 Jahren der langjährige Präsident der Basler Mission Pfarrer Dr. theol. h. c. Jacques Rossel. Mit Dankbarkeit nehmen wir Abschied von einer der großen und prägenden Persönlichkeiten der Missionsbewegung und der weltweiten Ökumene. Nach Jahren des Einsatzes als Pfarrer und theologischer Lehrer in Indien trug er in einer Zeit des Aufbruchs maßgeblich dazu bei, dass sich die Basler Mission für ein partnerschaftliches Verständnis der Mission öffnete. Im Ökumenischen Rat der Kirchen und in anderen Zusammenschlüssen setzte er sich mit ganzer Kraft für die Einheit der weltweiten Christenheit ein. Er bleibt unvergessen als jemand, der mit einem weiten Horizont, mit Umsicht und einem tief verwurzelten Glauben Men-



Foto: z/vg

Jacques Rossel  
22. Januar 1915 – 4. November 2008

schen begleitet und ermutigt hat. Für die Gründung des EMS war er eine treibende Kraft und hat zeitlebens das EMS als ein Modell des Zusammenwirkens von Mission und Kirche verstanden. In dankbarem Gedenken wissen wir ihn bei Gott geborgen. Kurz nach seinem Tod ist ihm seine Frau und Weggefährtin Anne-Marie Rossel-Courvoisier nach langer schwerer Krankheit gefolgt. ●

Bernhard Dinkelaker

# Unruhen in Nigeria



Eine Familie vor ihrem zerstörten Haus

Foto: mission 21/Jochen Kirsch

## Zeichen deuten – sich aufmachen und Brücken bauen Ein Erfahrungsbericht von Bruce Campbell

Am 24. November 2008 sind wir in Jos eingetroffen. Wir waren mit unserem Sohn beim Arzt, haben Einkäufe erledigt und einige Freunde besucht.

Am Donnerstag, dem 26. November, wurde gewählt. Wahltag bedeutet: „No travel day“, wie es hier heisst. Von 7.00 Uhr bis 16.00 Uhr ist keine Fortbewegung mit Privatfahrzeugen erlaubt. Aber an solchen Tagen empfiehlt es sich hierzulande sowieso, zu Hause zu bleiben. Wir hatten Essen für ein paar Tage eingekauft.

Am Freitag hatten wir vorgesehen, unsere nigerianische Freundin Blessing am Nordrand der Stadt zu besuchen. Frühmorgens erreichte uns eine SMS von ihr. Sie riet uns, zu Hause zu bleiben, denn es habe in den islamischen Vierteln der

Nordstadt Unruhen gegeben. Das taten wir dann auch. Schon zwei Stunden später stiegen große schwarze Wolken über der Innenstadt auf und vor der Mauer unseres Missionsgeländes entbrannten heftige Diskussionen zwischen den Anwohnern. Auf den Anhöhen versammelten sich kleine Gruppen von Schaulustigen. Die Kommunikation wurde zusehends schwierig, waren doch die Mobilnetzwerke völlig überlastet. Nur mit Hartnäckigkeit konnten wir mission 21 und die Schweizer Botschaft über die Lage informieren. Immerhin hatten wir bei den Mennonitenmissionaren am Nordrand unseres Missionsgeländes eine gute Sicht auf die Stadt.

Um die Mittagszeit fielen Schüsse in der Nachbarschaft. Die Rauchwolken

wurden intensiver, die Schüsse kamen immer näher. Der einzige Verkehr in der Nachbarschaft waren die Einsatzwagen der Sonderpolizei, die ihre Truppen Richtung Rauch hin und her bewegte. Am frühen Nachmittag erreichten uns durch Nachbarn auf dem Gelände Berichte, dass Kirchen gebrannt hatten. Es hieß, Bukuru gegen Süden sei ruhig und tatsächlich war in dieser Richtung kein Rauch sichtbar. Konnte man darauf vertrauen? Sollten wir gegen Süden flüchten und uns draußen außerhalb der schützenden Mauern des Missionsgeländes eventuell großen Risiken aussetzen, oder sollten wir bleiben? Wegen der unsicheren Informationslage entschlossen wir uns dann doch, zu bleiben.

Schließlich beruhigte sich am späten Nachmittag die Lage. Die Schüsse wurden seltener und die Rauchwolken verzogen sich ein bisschen. Es schien, als sei das Schlimmste überstanden. Am Telefon konnte uns Blessing mitteilen, dass in ihrer Umgebung einige Häuser abgebrannt waren und einige Menschen getötet worden seien. Sie und ihre Familie hätten sich aber fürs Erste in Sicherheit bringen können.

Doch trotz einer nächtlichen Ausgangssperre stiegen gegen Nordosten im Quartier Abitor plötzlich große gelbe Stichflammen hoch. Wir wussten, dass ungefähr in dieser Richtung eine Kirche



Foto: mission 21/Jochen Kirsch

Zerstörte Häuser in Kaduna nach den Unruhen 2000



Kirche in Maiduguri, die am 18.2.06 zerstört wurde

und eine Moschee stehen, aber es war nicht klar, was brannte. Das Feuer war riesig. Immer wieder waren Schüsse zu hören. Erste Flüchtlinge aus dem Norden der Stadt trafen bei uns ein.

Die Gewehrsalven waren bis in die frühen Nachtstunden hörbar. Dann wurde alles ruhig. Zu ruhig. Es war eine traurige und unheimliche Stille.

Aber schon Samstag früh, noch vor Ende der Ausgangssperre, fielen immer häufiger Schüsse. Bereits bei Tagesanbruch war eine graue Rauchwolke über der gesamten Innenstadt sichtbar. Plötzlich stiegen hinter der Mauer des Missionsgeländes dicke Rauchwolken von brennenden Reifen auf. Die Einheimischen wussten, dass nun wohl die Häuser der wenigen Muslime im christlichen Quartier hinter der Mauer angezündet wurden. Gleichzeitig liefen ein paar junge Männer mit Stäben und Macheten herum und begannen diese zu wetzen. „Was macht ihr?“ schrie ich sie an. „Die Muslime kommen von Abitor her. Wir wollen uns verteidigen“, entgegneten sie. Ich fühlte mich hilflos: Wer war ich, sie zu verurteilen, stand doch ihr Leben und ganzes Hab und Gut auf dem Spiel? Ich konnte nur hoffen, dass das harte Durchgreifen von Polizei und Armee die Unruhen bald zum Stillstand bringen würde.

Das Ausgehverbot wurde erneut über die Stadt verhängt. Wir konnten einerseits nicht wegfahren, andererseits blieb zu hoffen, dass die muslimischen Gruppen, die unser Quartier stürmen wollten,

ebenfalls in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt würden.

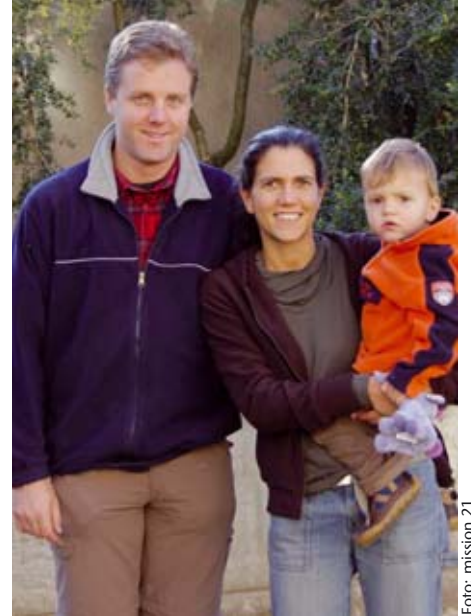
Radio BBC brachte erste Meldungen. Es habe rund 20 Todesopfer in Jos gegeben. Ein Blick gegen Norden zu den Rauchwolken hin ließ erahnen, dass diese Einschätzung einfach zu optimistisch sein musste. Im Verlauf des Nachmittags schien sich die Lage endlich etwas zu beruhigen. Auch die Nacht war ruhig. Es traf die Nachricht ein, dass am nächsten Tag, dem Sonntag, ein geschützter Konvoi der amerikanischen und britischen Botschaften nach Abuja aufbrechen würde. Im Radio stiegen die gemeldeten Opferzahlen stündlich.

Am Sonntag schien die Lage ruhig genug für die Reise und es war ungewiss, ob es zum Wochenbeginn nicht doch wieder schwieriger werden würde. Zudem hatte unser Sohn Justin seit drei Tagen die Grippe und wir hatten überhaupt keinen Zugang zu medizinischer Versorgung.

Die Fahrt zum Treffpunkt vorbei an einigen ausgebrannten Autos und Polizeikontrollen verlief erfreulich reibungslos. Auch die Fahrt nach Abuja verlief problemlos.

Wir hatten die Wahl zu gehen. Damit sind wir privilegiert. Den Einwohnern von Jos ist dies größtenteils verwehrt.

Mittlerweile wissen wir, dass die unmittelbaren Ursachen der Unruhen offenbar politischer Natur sind. Extreme der All Nigerian People's Party (ANPP) haben im Vorfeld der Wahlen der People's



Bruce und Franziska Campbell mit Sohn Justin

*Die Basler Mission fördert in Nordnigeria das Projekt „Dorfentwicklung – den eigenen Kräften vertrauen“, für das der Kulturingenieur Bruce Campbell dort tätig ist.*

[www.basler-mission.de](http://www.basler-mission.de)

Democratic Party (PDP) erklärt, dass sie alle Christen umbringen werden, sollte ihre Partei die Wahl verlieren. Die ANPP ist muslimisch dominiert, die meisten Muslime in Jos sind eingewanderte Hausa. Die PDP rekrutiert ihre Mitglieder aus den Reihen der ursprünglich in Jos ansässigen Ethnien, die meisten davon sind Christen oder Animisten.

Kirchen und Moscheen wurden in Brand gesetzt, mehr als 300 Muslime getötet, wobei unklar ist, ob von Sicherheitskräften oder von Christen. Vergangene Konflikte in Jos, zum Beispiel die Unruhen von 2001, haben zu ethnisch-religiösen „Säuberungen“ geführt. Als Resultat leben die verschiedenen Gruppierungen viel stärker voneinander abgegrenzt als früher. Im Konfliktfall ist das zwar vorteilhaft, da die Berührungsfelder einfacher zu kontrollieren sind. Aber, und das wurde uns jetzt wieder bewusst, reduziert diese Abgrenzung die Verständigung in friedlicheren Phasen. ●

Bruce Campbell

mission 21, Abuja, im Dezember 2008

# Welche Bausteine braucht ein nachhaltiger Frieden im Sudan?

## Bericht über das diesjährige Sudanseminar der BMDZ

Die Situation im Südsudan ist auch nach dem 2005 geschlossenen Frieden noch immer instabil. Das Land gleicht einer Baustelle und die Betroffenen aus der Partnerkirche, mit der wir als BMDZ über mission 21 in Verbindung stehen, hoffen auf eine friedliche und bessere Zukunft.

Das Thema „Welche Bausteine braucht ein nachhaltiger Frieden im Sudan“ hat über 30 Seminarteilnehmer und -teilnehmerinnen angesprochen, die sich im November in Stuttgart über die aktuelle Entwicklung kundig machten.

Interessierte und beruflich mit dem Sudan verbundene Personen informierten sich beim Sudanseminar der BMDZ, wie dort Staat und Kirche zum Wiederaufbau beitragen können. Fachleute, die in Kirche und Gesellschaft mitgewirkt haben, berichteten von ihren Erfahrungen zur „Baustelle“ Sudan.

Jürgen Menzel referierte über seinen Einsatz als Konfliktberater im Nord- und Südsudan. Spannungen, so Menzel, entstehen nach wie vor, wenn es um die gerechte Verteilung von Land und Öl geht. Besonders besorgt äußerte er sich über die gegenwärtige Situation im vom Bürgerkrieg gebeutelten Süden. Viele Menschen sind im Krieg in den Norden geflüchtet und kehren seit 2005 zögerlich wieder in den infrastrukturell noch unterentwickelten Süden zurück. Dort sind öffentliche Einrichtungen zerstört, landwirtschaftliche Flächen durch Landminen

unzugänglich, die Wasserversorgung unzureichend und auch der Zugang zu medizinischer Hilfe erschwert. Die große Herausforderung liegt in einer „Umstrukturierung der Gesellschaft von einer Kriegs- in eine Zivilgesellschaft“, so Menzel. Doch die Entwaffnung von Exrebellengestalten gestaltet sich schwierig, denn alternative Aufgaben bedeuten für die jungen Männer oftmals auch gefühlte Machtverluste. Zudem seien viele bereits im Alter von zwölf Jahren in der Armee – eine schulische und berufliche Ausbildung haben sie nicht erhalten. Am Ende seines Vortrags betonte Menzel: „Frieden muss von unten aufgebaut werden – ungelernete Flüchtlinge müssen die Notwendigkeit für einen Dialog genauso verstehen können wie Universitätsabsolventen.“

Dr. Armin Zimmermann, Programmverantwortlicher für den Sudan bei mission 21, beleuchtete die Strukturen und die Arbeit der Presbyterianischen Kirche (PCOS), einer Partnerkirche der BMDZ. Besonders in den Flüchtlingslagern hatte sich die Kirche etabliert, so wurden mehrere Schulen und eine Bibelschule gegründet. Während des Bürgerkriegs spaltete sich die Kirche aufgrund politischer, ethnischer sowie innerethnischer rivalitäten in zwei Verwaltungseinheiten. Seit April 2008 wird die PCOS wieder unter einer einheitlichen Kirchenleitung mit Sitz in Malakal geführt.

Brunhilde Clauß, Koordinatorin für Bildungs- und Partnerschaftsarbeit der



Foto: EMS/Brunhilde Clauß

Sudanesischer Junge beim Gottesdienst im Flüchtlingslager Kakuma/Kenia

BMDZ, beschloss das Seminar mit einem Zitat von Jacques Willemse, Beauftragter des World Council of Churches (WCC) im Sudan: „Mein Rat für all diejenigen, die sich für die Menschen im Sudan einsetzen wollen: Stellen Sie sich bitte auf ein langfristiges Engagement ein, planen Sie Ihre Aktivitäten möglichst nachhaltig und hören Sie auf gegensätzliche Meinungen und Erklärungen. Es gibt im Sudan nur eine Sicherheit: Alle diese unterschiedlichen Einschätzungen sind wahr und real.“ ●

Brunhilde Clauß/Monika Sauer

### Kontakt

Brunhilde Clauß,  
Koordinatorin für Bildungs- und Partnerschaftsarbeit der BMDZ  
Tel.: 0711-63678-42  
E-Mail: clauss@ems-online.org

## Stadt Oberkochen unterstützt Projekte auch in Indonesien



Foto: Jürgen Rühle

„Die Evangelische Kirchengemeinde möchte erneut die ‚Koskoswerkstatt‘, ein EMS-Projekt in Indonesien unterstützen“, erklärte Pfarrer Albrecht Nuding. „Die Natur Indonesiens bietet reiche Rohstoffe zur Verarbeitung. Man braucht nur etwas Fantasie und Ehrgeiz, um daraus neue Produkte zu entwickeln und so neue Ausbildungsmöglichkeiten für junge Leute aus armen Familien zu schaffen. Die Ausbildung von Jugendlichen ist unser zentrales Anliegen“, betonte Pfarrer Nuding. Die Evangelische Kirchengemeinde unterstützt mit ihrer Spende die Evangelische Kirche in Minahasa und ihr Ausbildungszentrum für Schreiner in der Stadt Tomohon. ●

Jürgen Rühle, Geschäftsbereich Zentrale Angelegenheiten Stadt Oberkochen. Der Artikel wurde von der Red. stark gekürzt.

Schecks über jeweils 2.500 Euro überreichte Bürgermeister Peter Traub an die Vertreter der Kirchengemeinden, Thomas Haas und Paul Trittlar, links, und Albrecht Nuding, rechts, für die Unterstützung von Entwicklungshilfeprojekten.

## Personen



Foto: EMS/ Steffen Grashoff

Ulrich Bubeck

Als Ulrich Bubeck sich im November 2003 bei uns als Koordinator für die Öffentlichkeitsarbeit der Basler Mission Deutscher Zweig (BMDZ) im EMS bewarb, war ihm sicher nicht klar, was alles auf ihn zukommen würde. Er trat seine Arbeit am 1. Februar 2004 an. Doch schon nach dem Ausscheiden der Geschäftsführerin der BMDZ wurde er zum 1. Februar 2006 ihr Nachfolger. Damit ging die Verantwortung als geschäftsführendes Vorstandsmitglied der BMDZ-Stiftung auf ihn über. Bei all diesen Aufgaben hat er sich so bewährt, dass auch andere Werke auf ihn aufmerksam wurden. Ab Januar 2009 wird er als Rechtsberater und Leiter der Rechtsabteilung in das Christliche Jugenddorfwerk wechseln. Wir danken ihm für all das, was er für die BMDZ und das EMS geleistet und beigetragen hat, für die gute Mit- und Zusammenarbeit und wünschen ihm für seine Zukunft alles Gute und Gottes Segen.

### SAMMLERINNENTERMINE 2009

Datum	Ort/Dekanat
01.03.09	Kirchheim/Teck
08.03.09	Weikersheim-Schäftersheim
12.03.09	Marbach-Höfingheim
14.03.09	Vaihingen-Hohenhaslach
15.03.09	Nagold
21.03.09	Schwäbisch Gmünd
28.03.09	Aalen-Wasseralfingen
29.03.–5.4.09	Pro Christ Veranstaltungen
06.04.09	Bernhausen
19.04.09	Backnang
20.–22.04.09	EMS Gemeindedienst- tagung
23.04.09	Brackenheim
25.04.09	Freudenstadt

## Vorankündigungen

### Herzliche Einladung zum Geschwistertreffen der BMDZ Dienstag, 31. März 2009, Stuttgart

für alle an der Arbeit der BMDZ und von mission 21 und insbesondere, die an Länderberichten Interesse haben. Das Vormittagsprogramm beginnt um 10.00 Uhr, Thema noch offen, am Nachmittag berichtet Altlandesbischof i.R. Eberhardt Renz von einer Libanonreise im vergangenen Herbst.

#### Informationen und Anmeldung:

Aline Schreiber, Tel.: 0711-63678-52 oder E-Mail: schreiber@ems-online.org

### Fahrt mit dem „Missionsexpress“ ins Missionshaus nach Basel am Samstag, den 25. April 2009

#### Informationen und Anmeldung:

Pfr. R.Velinsky, Mühlstr.20 a, 76571 Gaggenau  
Fax: 07225-919116 oder E-Mail: R-Velinsky@gmx.de

### Herzliche Einladung zum „Erzählcafé“ mit Rosemarie Hilfiker Sonntag, 26. April 2009, Stuttgart-Gerlingen

#### Thema: „Leib und Seele heilen –

Erfahrungen aus der medizinischen Arbeit in Kamerun“

Veranstalter: Johannes-Rebmann Stiftung,  
Stuttgart-Gerlingen in Kooperation mit der BMDZ

#### Kontakt und Anmeldung:

Brunhilde Clauß, Tel. 0711-63678-42 oder E-Mail: clauss@ems-online.org

### Kamerun Partnerschaftsseminar 2009 24.–25. April 2009, Karlsruhe

#### Thema: „Das Schweigen brechen – Leben mit HIV & AIDS“

Mit Rosemarie Hilfiker, Bafut/Kamerun und  
Andrea Pfeiffer, Koordinatorin HIV&AIDS, EMS Stuttgart  
Mitglieder von Partnerschaftsgruppen und an Partnerschaft Interessierte  
können sich noch anmelden bei  
Brunhilde Clauß, Tel.: 0711-63678-42 oder E-Mail: clauss@ems-online.org

### Begegnungsreise nach Sabah vom 25. Okt. bis 16. Nov. 2009

Die Basler Mission, die Basler Mission – Deutscher Zweig und mission 21 organisieren eine Reise nach Sabah, Malaysia. Neben der feierlichen Eröffnung des Neubaus des Theologischen Seminars (STS) in Kota Kinabalu stehen auch Besuche bei Partnerkirchen von mission 21 auf dem Programm. Die Reiseleitung liegt bei Fredi Hirt.

#### Weitere Informationen:

Aline Schreiber, Tel.: 0711-63678-52 oder E-Mail: schreiber@ems-online.org

### Achtung Terminänderung:

Die im letzten Nachrichtenblatt angekündigte Begegnungsreise nach Nigeria, in die Partnerkirche der BMDZ „Kirche der Geschwister (EYN) findet statt vom **4.–20. August 2009.**

#### Informationen, Flyer und Anmeldung ab sofort bei

Brunhilde Clauß, Tel.: 0711-63678-42 oder E-Mail: clauss@ems-online.org



### Die Schülerheime unserer Partnerkirche in Sabah

Die Protestantische Kirche Sabah (PCS) wurde 1966 gegründet und ist nach wie vor die Hauptkirche im Gebiet der Rungus, den Ureinwohnern im Norden und Nordosten Sabahs. Trotz des Reichtums an natürlichen Ressourcen ist Sabah der ärmste Gliedstaat Malaysias und hat prozentual den größten Anteil an Menschen, die unter der Armutsgrenze leben.

Die Kirche übernimmt in Sabah wichtige soziale Aufgaben. Dazu gehören die Schülerheime. Hier leben rund 70 Kinder, fast zwei Drittel davon sind Mädchen. Zu den wichtigsten Gründen, warum Eltern ihre Kinder in ein Schülerheim geben, zählt, dass die Kinder in dieser Einrichtung eine christliche Gemeinschaft erleben können. Die staatlichen Schülerheime werden islamisch geführt; zudem wird oft ein gewisser Islamisierungsdruck ausgeübt. Ein zweiter wichtiger Grund ist, dass die Entfernungen vom Wohnort zu Mittelschulen und Gymnasien zu groß sind, um sie jeden Tag zu bewältigen.

Der Aufenthalt im Schülerwohnheim beläuft sich pro Kind auf rund 75 Euro im Monat. Die Eltern sind jedoch oft arme Bauern, die nur einen kleinen Beitrag zur Deckung der Kosten in den Schülerheimen aufbringen können. mission 21/Basler Mission unterstützt daher die Schülerheime finanziell. Wir bitten auch Sie um Ihre Hilfe!

**Spenden für unsere Arbeit in Malaysia erbitten wir unter dem Kennwort „Sabah“.**

**Basler Mission Deutscher Zweig,  
Evang. Kreditgenossenschaft e.G.,  
Geschäftsstelle Stuttgart,  
Konto-Nr. 1180,  
BLZ 520 604 10  
IBAN:  
DE91 5206 0410 0000 0011 80  
BIC: GENODEF1EK1**

## Der Beginn eines neuen Lebens

### Schülerheime in Malaysia eröffnen neue Perspektiven

Rev. Jimmy Assam berichtet: „Mein Onkel war Christ und sagte mir, dass ich unbedingt zur Schule gehen solle. Zuerst wollte ich nicht, aber meine Eltern nahmen den Rat an und schickten mich mit sieben Jahren zur Schule. Ich musste natürlich fort von zu Hause und im Schülerheim wohnen. Aber es waren noch andere Runguskinder dort und das Heimweh verklung mit der Zeit.“

Er erzählt weiter, dass er noch kein Christ war, als er in das Schülerheim kam. Die Gottesdienste, die Religionsstunden mit dem Missionar, das Singen und die Gemeinschaft untereinander haben in ihm jedoch den Wunsch geweckt, auch Christ zu werden. Und so ließ er sich taufen.

Später studierte er Theologie und seit April 2008 ist er der neue Präsident der Protestantischen Kirche Sabah (PCS).

Der Besuch einer weiterführenden Schule eröffnet den Schulabgängern in Sabah viele Möglichkeiten: Einige von ihnen arbeiten später als Krankenschwester oder -pfleger, Ärzte, Lehrerinnen oder auch Theologen wie Jimmy Assam. Viele der Jugendlichen kehren nach dem Schulabschluss wieder in ihr Dorf zurück und setzen sich dort für die Landbevölkerung ein. Sie beteiligen sich am Aufbau der christlichen Gemeinden, engagieren sich in der Jugendarbeit und Sonntagsschularbeit oder singen im Kirchenchor mit.

### ... wie alles begann

Die ersten Schülerwohnheime wurden bereits Ende der 1950er Jahre in Kudat eröffnet. Jimmy Assam ist einer der ersten Absolventen. Zunächst wurden nur Jungen aufgenommen, später auch Mädchen.

Durch die Unterbringung in dem Heim konnten die Kinder die Schule besuchen, die weit von ihrem Wohnort gelegen war.

Primarschulen können heute nahezu alle Kinder an ihrem Wohnort erreichen. Ungelöst bleibt jedoch das Problem der weiterführenden Schulbildung. Was tun, wenn die Realschulen und Gymnasien weit vom Wohnort der Familie entfernt sind? Die staatlichen Schülerheime werden islamisch geführt, weshalb dort vor allem islamische Jugendliche Platz finden. In den Schüler-



Zu Gast bei mission 21/Basel: Rev. Torido Rumanggong, Finanzchef der Protestant Church of Sabah (PCS), Rev. Jimmy Assam, seit April 2008 Präsident der PCS, und Rev. Juraya Masandu (von links nach rechts), Mitglied der Frauenkommission und Mitarbeiterin im Kirchensekretariat der PCS

Foto: Yvonne und Ueli Zimmer

heimen der PCS finden die christlichen Rungus-Kinder während der Schulzeit ein Zuhause, leben in einer christlichen Gemeinschaft und können eine weiterführende Schule besuchen.

Durch gemeinsame Aktivitäten wie Hausaufgaben machen, Jugendgottesdienste organisieren, singen, kochen und putzen lernen die Jugendlichen Verantwortung zu übernehmen.

Als Kirchenpräsident, der selbst durch das Schülerheim die Schule besuchen konnte, bedauert es Rev. Jimmy Assam zutiefst, dass es in Sabah immer noch Kinder gibt, die nicht die Schule besuchen können, wie die Kinder auf der Insel Banggi oder im Sonsogon-Gebiet. Die Sonsogon wohnen tief im Urwald und es bedeutet einen Tagesmarsch, um dorthin zu kommen. Die Kinder sind zu klein, um diese weite Strecke zurück zu legen. Außerdem sprechen sie die malaysische Sprache nicht, um die Primarschule zu besuchen.

„Darum überlegen wir uns von der Kirche hier zu helfen, aber wir haben eigentlich zu wenig Kräfte für diese Arbeit“, erklärt Jimmy Assam.

### So können Sie helfen

Die Kinder kommen meist aus sehr armen Bauernfamilien, sodass die Eltern nur einen kleinen Beitrag leisten können. Kirchengemeinden, Jugendgruppen und andere kirchliche Gruppen, sowie Einzelpersonen können durch die Übernahme einer Schülerheim-Patenschaft helfen. Die Spenden kommen allen Jugendlichen zugute. Keines der Kinder wird bevorzugt. ●

Annette Stahl